

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 24

Illustration: Meer Vehrien - wehniger Aufgahben! : a la mode: Protest-Knöpfe...
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möbelstücken, z. B. zu den schwarzen Ledersesseln und den geraden Vasen und den durchsichtigen Glaswänden. Es gibt auch undurchsichtige. Die gibt es ebenfalls im Haus, aber an anderen Orten, nicht so interessanten, aber dafür notwendigen.

Jetzt hat es aber keinen Platz für die Erbstücke. Der Architekt braucht ihn zum Repräsentieren. Das heißt: den Leuten zeigen, daß man Platz hat. Ich war dort. Ich sah ihn, den Platz. Es ist nicht heimelig. Heimelig ist überlebt und darum nicht vornehm. Ich brachte einen blauen Aschenbecher, anstatt Blumen. Ich hätte einen roten bringen sollen. Der fehlte noch, weil die Uhr rot und die Vase rot und die Buchrücken rot sind. Blumen wären besser gewesen. Das ist aber auch nicht sicher. Zum Beispiel Nelken sind überlebt. Man schenkt Zweige, die erst nachher ausschlagen. Die werden japanisch eingestellt, nicht europäisch. Das ist auch überlebt. Ueberhaupt der Westen.

Im WC hat es außen ein Licht, dann weiß man, daß jemand drin ist. Man weiß zwar nicht wer und für wie lange, aber das kommt noch.

Es hat auch eine Pergola. Das gibt's im Tessin und ist für den Sommer. Dort trinkt man Kaffee oder anderes. Es geht alles. Am besten paßt Nostrano. Auch wenn man ihn nicht mag, ist er dort richtig. Wegen der Pergola.

Die Kinder spielen im Keller. Weil es ein neues Haus ist und man Sorge dazu tragen muß. Jedes hat ein Zimmer. Für zum Schlafen. Die Aussicht geht bis zur Jungfrau und dem Mönch. Für den Eiger reicht sie nicht mehr. Das genügt auch.

Es hat Platz für zwei Garagen. Eine ist voll von einem Auto. Das andere kommt noch. Die Zukunft ist gesichert bei solchen Leuten, nur läuft sie oft anders als man denkt. Aber nur bei Menschen, die die Zukunft nicht gepachtet haben. Ich gehöre leider auch dazu. Dafür

habe ich endlich einen stilreinen Sekretär. Und das ist mehr wert als tausend neue Häuser.

Angelica Arb

Zum Thema:

Moralischer Mut

In der 1. Klasse Sekundarschule stellte der Lehrer eines Tages einen Schüler vor der Klasse bloß mit den Worten: «Ernst H., du bist nun doch dümmer, als es die Polizei erlaubt! Ich kann nicht verstehen, daß man einen Esel wie dich überhaupt in die Sekundarschule schickte. Du warst ja gewiß schon in der sechsten Klasse ein Faulpelz und Dummkopf!» Ich hob meine Hand. Auf den fragenden Blick meines Lehrers sagte ich: «Herr W., das stimmt nicht! Ernst H. war in der sechsten Klasse einer der fleißigsten und besten Schüler. Er tut erst so blöd, seit er zu Ihnen in die Schule geht!» Der Lehrer antwortete etwas verblüfft und nachdenklich: «Anna, du mußt dich täuschen! Ich kann das nicht glauben!» «Dann fragen Sie doch seinen ehemaligen Lehrer, Herrn L.!» schlug ich hartnäckig vor.

Nach einigen Tagen erklärte der Lehrer vor der Klasse: «Die Anna hat tatsächlich recht gehabt. Herr Lehrer L. hat mir bestätigt, daß Ernst H. einer der ersten Schüler war. Wer ist sonst noch mit ihm in die sechste Klasse gegangen?» Einige Schüler hoben die Hand. «Warum habt ihr euch nicht für den Ernst H. eingesetzt?» fragte der Lehrer. «Wir haben uns nicht getraut!» lautete die klägliche Antwort.

Ich weiß nicht, ob mein Vorgehen als moralischer Mut bezeichnet werden kann, für mich war es eine Selbstverständlichkeit.

Als Ernst H. in der Pause auf mich zuschoß, erwartete ich eher, daß er mir eine Ohrfeige für das «blöd» geben werde – aber er gab mir die Hand und dankte mir.

Von da an waren die Leistungen des Ernst H. nicht mehr durch die Angst vor dem Lehrer beeinträchtigt. Er taute auf, und das Verhältnis verbesserte sich zusehends.

Moralischen Mut hatte vor allem der Lehrer, daß er seinen Fehler, oder sein Vorurteil, vor der Klasse eingestand und gutzumachen versuchte. Herr W. war trotz seiner Temperamentausbrüche ein ausgezeichnete Lehrer, welcher uns vor allem das Denken beizubringen versuchte. Ich halte ihn im besten Andenken.

A. W.

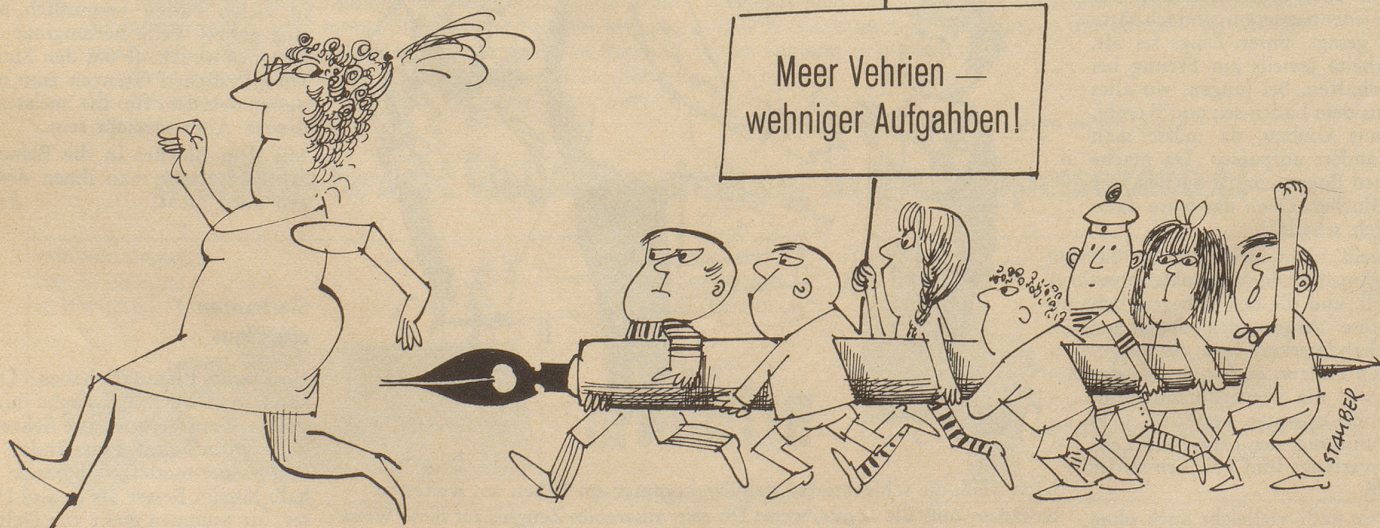
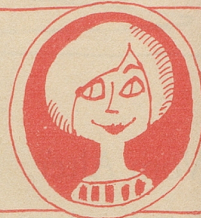
Zum Problem «Aufgaben»

Es is ä Gräiz mit die Aufgomm!

Dieser Ausspruch stammt von einem bajuwarischen Nachbarn, der 1930 von einem «gmütlichern» Pennal in ein hiesiges, strenges hinüberwechselte. Auch nach bald vierzig Jahren, und für einen Schulmeister, ist es noch immer «ä Gräiz mit die Aufgomm!». Von einem Lehrer, der Aufgaben nur mäßig erteilt, heißt es bald einmal, bei dem lerne man ja nichts; nimmt er sich das dummerweise zu Herzen, so gilt er bald als strenger, tüchtiger Pädagoge. Dadurch, daß viele Eltern am Pegel der Aufgaben die Qualität des Lehrers messen, sind sie selbst schuld, wenn das «Gräiz» immer schwerer auf den Schultern der Schülerlein lastet. «Geben Sie doch Aufgaben, bis die Schwarten krachen!» riet mir vor langer Zeit ein Vorgesetzter. «Dann sind Sie bei unvernünftigen Eltern auch fein heraus.» Mir war am Urteil der vernünftigen aber mehr gelegen. Soll die Freizeit der Schüler ständig verkürzt werden, wenn die aller Arbeitnehmer ständig zunimmt? Wo liegt eigentlich das «Gräiz»? Wenn der Schulstoff zu, die Auf-

nahmefähigkeit der Schülerhirne abnimmt, entsteht ein Notstand, den viele Eltern und Lehrer nur durch vermehrte Aufgaben glauben beheben zu können. Das ist Abergläuberei. Nach Gesetz sollen Hausaufgaben nur «Übung und Vertiefung des Gelernten» sein. Je besser also in der Schule gelernt wird, um so leichter kann die Last der Aufgaben gehalten werden. Wenn die Schule eine Rendite abwerfen müßte, würde man sie, wie irgend einen andern Betrieb, konsequent rationalisieren. Durch neue «Maschinen» und diesen angepaßte Methoden kann der Lehrstoff – das ist erprobt – mit weniger Mühe (und mehr Lust) vermittelt werden. Was nützt ständiges Dozieren, wenn erwiesenermaßen die meisten Schüler stärker auf visuelle als auf akustische Eindrücke ansprechen? Die Schule muß modernisiert werden; der audio-visuelle Unterricht wird kommen. Aber wann? – Nun, das hängt davon ab, wann Kredite dafür flüssig gemacht werden. Vorläufig sollte mindestens in jeder Klasse ein Tonband stehen, und Schüler – besonders schwache – sollten das Lehrband auf die Kassette eines billigen Dingelchens überspielen dürfen. So könnte man auch

Die Seite der Frau



A la mode: Protest-Knöpfe . . .